

Exkursionsbericht – Katharina Bergdoll

Oder treffender formuliert:

Eine Rede des Kunsthistorischen Museums

Wenn Sie mich fragen würden, wie es ist, ich zu sein, würde ich Ihnen allerhand dazu erzählen können. Aber das tun Sie nicht! Und warum? Weil ich ein Gebäude bin. Die ach so fortschrittliche Menschheit des 21. Jahrhunderts hält an ihrer naiven Vorstellung fest, es gäbe eine strikte Unterteilung zwischen belebter und unbelebter Materie – selbstverständlich sehen Sie sich mit all Ihren korrespondierenden Organen, Nerven- und Blutbahnen uns mineralischen Wesen als haushoch überlegen, aber ich kann Ihnen versichern, Sie überschätzen sich maßlos! Über meine Marmorstufen trugen sich schon hochtrabende hochglänzende, frisch gewichste schwarze Lederschuhe und seidene Schühchen den Weg in meine Heiligtümer hinauf, als noch kein Gedanke an Sie verschwendet wurde. Ich kann Ihnen versichern, die Damen trugen in allen Farben des Regenbogens schillernde Federn in ihren Hüten von Vögeln, die sie heute nur noch ausstaffiert bei meiner Schwester nebenan bestaunen dürfen. Während die Comtessen mit leichten, zierlichen Schritten, gerafften Röcken und geradem Rücken (**immer** im Lot) durch sorgfältige Erziehung lernten gewichtslos an dem schweren Duft der großen Lilienvasen hinauf zu schweben, wohlgermerkt ohne bei diesem Test in Ohnmacht zu fallen, schritten die Herren zielgerichtet, standhaft und gespielt unbeeindruckt gegenüber der unendlichen Ornamentik, die zwischen goldenen Blumen und lorbeerbekränzten Göttern nicht viel Platz für Nichts lässt. Sie müssen nicht glauben, ich wäre aufgrund meines fortgeschrittenen Alters blind. Ich sehe Ihre Versuche, sich aufzuputzen, und habe schon den ein oder anderen bei dem Gedanken erwischt, die plastikummantelten NikeAir Schuhe wären weniger, naja wie soll ich sagen...amerikanisch. Die Schritte meiner Besucher wurden schlurfend und banaler, aber ich möchte hier keine Ständesdünkelklage vortragen, sondern Sie auf den Boden jener Tatsachen zurückführen, die Sie gerne verdrängen! Tag ein, Tag aus beobachte ich die Wirkmacht, die ich auf Sie ausübe. Niemand verlässt mich unverwandelt am Abend, wenn die goldenen warmen Sonnenstrahlen im Rondel des Cafés die Stühle sanft bestrahlen, welche die Kellner mit inzwischen geöffneter Livree, für die um 18 Uhr kommende Putzkollone hochstellen.

Die meisten Besucher bekommen ein Leuchten in den Augen, wenn sie Herrn Caravaggios Judith oder Herrn Vermeers Malkunst wiederentdecken. Sie bleiben stehen, halten inne und dann, Moment was passiert? Sie zücken Ihr Handy, fotografieren die blaue Göttin oder die

biblische Heldin mit ihren flammenden Augen und... gehen weiter? Da kommen Sie also aus weiter Ferne in meine Hallen, in der Erwartung, Ihre innere Leere durch den Anblick beseelter Pigmente in höhere Sphären zu befördern und gehen dann der Konfrontation aus dem Weg? Ich staune und bin gleichzeitig ratlos. Es ist nicht so, als könnte ich Sie ganz und gar nicht verstehen. Die *Kopfstudie einer emporblickenden Frau* von Herrn Dyck zum Beispiel blickt nach oben in einen Realraum, der weder dem ihren noch dem unseren angehört, selbst wenn Sie wollten, würden Sie nicht mit ihr in Kontakt treten können. Aber Hand ans Herz! Warum kommen Sie eigentlich zu mir? Warum wollen Sie Kunstwerke sehen? Wir wissen, warum es uns gibt, und ich verspreche Ihnen, wenn Sie auch heute noch mehr oder weniger selbstgefällig Kunst behandeln wie ein beliebiges Konsumobjekt, welches der Aufwertung des eigenen Selbstwertes dient, Ihre Nachfahren werden mit jeder kommenden Generation ängstlicher, nervöser und andächtiger dem begegnen, was sie nicht dem Verfall preisgeben wollen. Nichts von mir darf sterben und was glauben Sie, werden die Museumbesucher im Jahr 2324 mit der gleichen ziellosen Ahnungslosigkeit über meinen glänzenden Parkettboden schlürfen? Zitternd, mit kleinen glänzenden Schweißperlen an der Stirn und einem unstillen, nie ruhenden Blick werden die behandschuhten Konservatoren ähnlich wie seine damaligen Diener den ewig lebensunfähigen *Philipp Posper* behandeln, wenn sie sich wieder der Aufgabe stellen müssen, den Firnis zu erneuern. Was denken Sie da? Warum ich Ihnen solche fragmentarischen Ausblicke an den Kopf werfe? Nun, zum einen da ich, im Gegensatz zu Ihnen, plane noch eine lange Zeitspanne hier zu verweilen und ich die Güte besitze, Ihnen einen Ausblick auf eine Zeit zu geben, in der sie schon längst verarbeitet und vergessen sind, zum anderen möchte ich ein für alle Mal klarstellen, dass wir, die unbelebten Dinge, in Wahrheit das Lebendige in reiner Form in uns tragen! Zwar ist uns auch ein Ablaufdatum gegeben, aber dass Sie der Joghurt sind und wir der Honig, erklärt sich wahrscheinlich von allein. Wenn ich Ihnen etwas auf den Weg Richtung Waldfriedhof mitgeben darf, dann wäre es, dass Sie sich nicht zu große Sorgen um die Zukunft machen sollten, ich verspreche Ihnen, Sie werden ganz gewiss sterben! Sorgen Sie sich lieber um die Vergangenheit, wenn Sie nicht aufpassen, wird sie Ihnen abhandenkommen und dann stehen Sie dumm und identitätslos da. So, das wars von meiner Seite, ich danke Ihnen, dass Sie mir so lange zugehört haben, ich habe nun keine Zeit mehr für sie. Die Nacht ist angebrochen, die letzten Mitarbeiter haben meine Tore verschlossen und nun versammeln sich *Kaiser Karl V.*, *Christoph Baumgartner*, *die drei Lebensalter*, circa hundert Maria Magdalenen, diverse namenlose bruegelsche Bauern, *Juppiter und Io*, *Venus*, *Isabella von Spanien* und unser berühmtes Partygirl *junge Frau in blauem Kleid mit Fächer* zu unserem allnächtlichen Ball. Hören Sie hin! Wenn Sie die Augen schließen und ihre Sinne schärfen, vernehmen Sie den

trägen Duft der Lilien und hören die schiefen Geigentöne des *danse macabre*. Je vous souhaite
une bonne fête!

Das Kunsthistorisches Museum, Wien 8.Mai 2024